

06_LPR

Selbstgezogene Orangen

„Orange 4“ machen Freude, weil sie sich mit eigenen Songs von den Coverbands abheben – Konzert im Pirmasenser „Parkplatz“

VON FRED G. SCHÜTZ

Wenn die eigenen Lieder einer Band jene Bekanntheit erreichen, dass die Fans die Texte komplett mitsingen können und das auch tun, dann dürfte das zu den wirklich befriedigenden Momenten eines Musikerlebens gehören. „Orange 4“ haben sich seit Jahren diese Fanbasis erspielt und sie für ein gewohnt familiäres Konzert am Donnerstag im Pirmasenser Musikclub Parkplatz“ aktiviert.

Oli Dums (Gesang), Matze Paqué (Gesang und Gitarre), Markus Rutz-Lewandowski (Tasten und Gesang), Jürgen Mrotzek (Schlagzeug) und Holger Ming Krämer (Bass) ernten bei ihren Konzerten die Früchte der Konsequenz, das ursprüngliche Coverrock-Repertoire aus U2-Klassikern und Artverwandtem Schritt für Schritt durch eigene Songs ersetzt zu haben, die in der Regel Paqué komponierte und betextete. Am Donnerstagabend fanden sich gerade mal vier Covers im fast zweistündigen Konzert, U2s „With Or Without You“ und „One“, „Message in A Bottle“ von „The Police“ und Tom Pettys „Free Fallin“, eher Reminiszenzen an frühere Zeiten und Spielwiesen für die Stimme von Dums.

Noch viel erfreulicher ist, dass die eigenen Songs, „Kathreen“, „The One“, „Low Life“ und „Zero Hour“ den Covers regelrecht den Rang ablaufen. Natürlich mag es das Publikum, wenn Dums „Bono“ gibt. Schöner und viel befriedigender ist aber für alle Beteiligten, wenn sich die



In der ersten Reihe: die „Orange 4“-Frontleute Oli Dums (links) und Matze Paqué.

FOTO: SCHÜTZ

Band ganz und gar auf ihre eigenen Sachen stürzt. Auch und gerade weil sich „Orange 4“ nicht sklavisch an die Arrangements auf den CD-Einspielungen hält und die ursprüngliche Stimmung auch mal ganz gerne

gegen den Strich bürstet, etwa beim selbstironischen „The One“. „Orange 4“ nähren im Rock- und Popmusik-Liebhaber die Hoffnung, dass irgendwann der Ära der Cover- und Tribute-Bands in der gegenwärtigen

Fülle des Angebots ein dinosauriergleiches Ende beschieden sein möge. Zuletzt „Yazmeen“ und jetzt wieder „Orange 4“ machen es vor, dass eigenes Material der Königsweg ist, um sich in Herz und Hirn des Pu-

blikums zu spielen. Nichts gegen Nachgespieltes, das sicherlich seine Berechtigung hat, wenn es etwa wie bei „B.Lyrical Joel“ als eigenständiges Konzept dargeboten wird. Andererseits verstellt das Immergleiche aber Auge und Ohr dafür, was an interessanter Musik sonst noch auf dem Markt ist. Beim regionalen Bekanntheitsgrad von „Orange 4“ mag das tendenziell anders sein, aber prinzipiell gilt, dass es Bands mit eigenem Material beträchtlich schwerer haben, bei Konzertveranstaltern – privaten wie öffentlichen – unter zu kommen. Nicht überall hat man den Mut und auch das kenntnisreiche und aufgeschossene Publikum wie im „Parkplatz“.

Erneut: „Orange 4“ genießen hier beinahe einen Sonderstatus, weil sich die Band mit Fleiß, Mut und vielen, vielen Konzerten ihr Publikum selbst geschaffen hat. Man kann das Quintett nur dazu ermutigen, diesen Weg der Eigenständigkeit weiter zu gehen. Schließlich liefern die fünf von „Orange 4“ ja keine querständige Rockmusik für den Nischenmarkt, sondern wundervollen Pop-Rock mit viel Witz und originellen Arrangement-Einfällen, gespielt von ausgezeichneten Musikern und einem außergewöhnlichen Sänger. Aber so lange man vom Radiowecker morgens mit dem totgespielten „Give A Little Bit“ von „Supertramp“ geweckt wird statt mit „Low Life“ von „Orange 4“, brauchen Bands wie „Orange 4“ Konzerte und Konzertgänger. Und wenn es nur zu beweisen gilt: Es gibt Alternativen, selbstgezogene Orangen, sozusagen.

LESERBRIEF

„Missachtung“

Zu unserem Bericht über das Euroklassik-Auftaktkonzert in der Pirmasenser Festhalle (Ausgabe vom 15. September):

„Wenn ein Musikfestival einem Publikum ein eigenes Orchester anbieten kann, ist das ein großer Pluspunkt.“ Mit diesen Worten leitet Hans Scharf seine Kritik zum Konzert des Euroklassik-Festival-Orchesters ein. Wir meinen, ein Konzert mit einem solchen Orchester ist etwas Außergewöhnliches und hätte eine entsprechende Würdigung in der Presse verdient. Dazu gehört selbstverständlich, dass auf die Interpretation der gespielten Werke eingegangen wird. Die Konzertouvertüre von Mendelssohn erwähnt der Kritiker mit keinem Wort. Auf den sehr gewichtigen zweiten Teil des Konzerts mit Beethovens 5. Symphonie und deren nach unserer Meinung äußerst mitreißenden Interpretation durch das Orchester geht er mit keinem Wort ein. (...) Kein Wort des Kritikers zu den hervorragenden Bläsern und dem perfekten Zusammenspiel der Streicher, kein Wort zum Dirigat von Heinrich Schiff. Stattdessen nimmt zwei Drittel des Berichts die Beschreibung des Cellokonzerts von Schostakowitsch bis ins Detail ein. Jeder, der sich dafür interessiert, kann dies im Konzertführer oder Internet nachlesen.

Wir meinen, es gibt zu einem solchen Konzert besser keine Kritik als die vorliegende, die wir als eine Missachtung der Ausführenden und des Publikums empfinden.

Gundel und Dr. Rudolf Zimmer, Pirmasens (und weitere Unterzeichner)

Ausstellung: „Wasserfragmente“

„Wasserfragmente“ von Cesare Marcotto – so lautet der Titel der 50. Ausstellung im Deutschen Schuhmuseum in Hauenstein, die am Sonntag um 11 Uhr eröffnet wird.

Der 1959 in Verona geborene Maler und Bildhauer Cesare Marcotto präsentiert auf zwei Museumsebenen seine Werke. Marcotto arbeitete als Bühnen- und Kostümbildner in Verona, der Mailänder Scala, in Paris, Brüssel und Rom. Er erhielt 1986 beim nationalen Wettbewerb „Toti dal Monte“ den ersten Preis für die Interpretation von Verdis „Maskenball“. Seine Liste internationaler Ausstellungen ist lang und zeugt von großem Ansehen. Landrat Duppré wird den Künstler, der auch schon in der Dahner Kreissgalerie ausgestellt hat, begrüßen, Museumsleiter Schächter stellt den Künstler und sein Werk vor, Cesare Marcotto wird bei der Vernissage über sich und seine Kunst sprechen. Die musikalische Umrahmung liegt bei Michel Roulbot. Die Ausstellung ist bis Sonntag, 13. Dezember, geöffnet. (ys)

„Jazz ist klassisch geworden“

INTERVIEW: Sängerin Cécile VERNY sieht Jazz trotzdem in Nische – Morgen Konzert in Zweibrücken bei „Euroklassik“-Festival

Vor einem Jahr war die Sängerin Cécile VERNY mit ihrem Quartett beim Festival Palatia Jazz in Bad Bergzabern zu hören. Am morgigen Sonntag, 11 Uhr, kommt sie für eine Matinee noch einmal in die Pfalz. Beim Festival Euroklassik tritt die an der Elfenbeinküste geborene, in Frankreich aufgewachsene und in Freiburg lebende Jazz-Sängerin in der Zweibrücker Festhalle auf. Begleitet von der WDR Big Band aus Köln hat VERNY ihr Programm der großen Jazz-Sängerin Billie Holiday gewidmet. Darüber sprach sie mit unserem Redakteur Christian Hanelt.

Worin unterscheidet sich die Arbeit mit der Big Band von der mit Ihrer eigenen, kleinen Band?

Sie sagen es selbst: die Größe der Band, aber auch, was das Billie Holiday-Projekt angeht, die Tatsache, dass wir Standards spielen. Im CVQ (Cécile VERNY Quartet) besteht das Programm ausschließlich aus Eigenkompositionen. Außerdem habe ich

im CVQ mehr Zeit, um die Stücke reifen zu lassen. Ich kann sie ändern beziehungsweise sie entwickeln sich über längere Zeiträume. Die Zusammenarbeit mit der Big Band ist zeitlich begrenzt. Es sind hier eine Woche, dort zehn Tage, also konzentrierte intensive und punktuelle Einheiten, die mich zwingen, schneller zu arbeiten. Aber eine schöne Herausforderung, weil die WDR Big Band einfach Weltklasse ist!

Wie sieht Ihr Programm für Zweibrücken aus?

Der Titel der CD (und des Programms) ist deutlich: „Celebrating Billie Holiday“. Dieser großen Sängerin Ehre zu erweisen, ohne sie nachzuahmen; sie in all ihrer Zerbrechlichkeit und Schönheit einfach zu zelebrieren.

Das Programm versteht sich als Hommage an Billie Holiday. Gehört sie zu Ihren Vorbildern oder was verbindet Cécile VERNY mit Billie Holiday?



Tritt mit der WDR Big Band im Rahmen des „Euroklassik“-Festivals auf: Cécile VERNY. FOTO: PRIVAT

Ich habe in dem Sinne keine „Vorbilder“. Es gibt Musiker, die ich gerne höre, und es wechselt je nach Lebenslage und Stimmung. Billie Holiday begleitet mich schon lang. Es ist ganz einfach: Die Verbindung ist da, weil

ich auch Sängerin bin, mich ähnlicher musikalischer Idiome bediene, aber das ist auch alles. Ihr Leben hat mit meinem Leben nichts zu tun, ich lebe in anderen Zeiten ...

Sie treten beim Festival Euroklassik auf – inwieweit würden Sie Ihr Programm unter dem Begriff „Klassik“ einreihen?

Meine Meinung nach ist Jazz „klassisch“ geworden. Diese Musik ist eigenständig, weist eine eigene Geschichte auf, hat ein eigenes Vokabular. Wenn man noch einen weiteren Beweis braucht: Jazz wird in Schulen formal unterrichtet, es gibt an mehreren Musikhochschulen Jazz-Zweige.

Sie haben auf vielen internationalen Bühnen gestanden. Unterscheidet sich das deutsche Jazz-Publikum von dem in anderen Ländern?

„Deutsches Jazz-Publikum“ klingt seltsam. Ich möchte nicht in solchen Kategorien sprechen. Wenn ich/wir auftreten, erlebe ich Menschen, die

warmherzig sind, konzentriert zuhören und (meistens) begeistert sind. Dass in Afrika zu unserer Musik getanzt wird, überrascht uns manchmal selbst, aber die Menschen haben eben unterschiedliche Wege, ihre Gefühle auszudrücken.

Wie beurteilen Sie den Stellenwert des Jazz in Deutschland?

Leider ist und bleibt Jazz eine Nischen-Musik: Relativ wenig Leute hören diese Musik und die Vorstellung von Jazz in der breiten Masse ist meiner Meinung nach manchmal ein positives oder oft auch negatives Klischee. Nach dem Motto: Es gibt ein Saxofon, eine Sängerin und ein Kontrabass, dann ist es Jazz und man kann dann cool chillen. Diese Musik verdient es, besser gekannt zu werden.

Bitte nennen Sie uns drei Gründe, am Sonntag zum Konzert zu kommen.

Neugier, Liebe zur Musik und Lust auf einen schönen Abend.

Firma steuert Fachwissen für Ausbildung in Verwaltung bei

WESELBERG: Henry Jörß lernt Fachinformatiker für Systemintegration bei der Verbandsgemeinde Wallhalben und im Betrieb von Gunnar Schwarz

VON MARIE-LUISE RITTER

Im August hat Henry Jörß seine Ausbildung zum Fachinformatiker für Systemintegration begonnen. Auf den ersten Blick nicht ungewöhnlich, in diesem Fall aber sehr wohl. Denn die Form seiner Ausbildung ist eine besondere: Der 20-Jährige macht eine Verbundausbildung. Offiziell angestellt ist er bei der Verbandsgemeinde Wallhalben, sein Ausbilder aber ist Gunnar Schwarz, Geschäftsführer der Firma Schwarz IT-Dienstleistungen in Weselberg, der ihm die technische Seite des Berufs vermitteln soll.

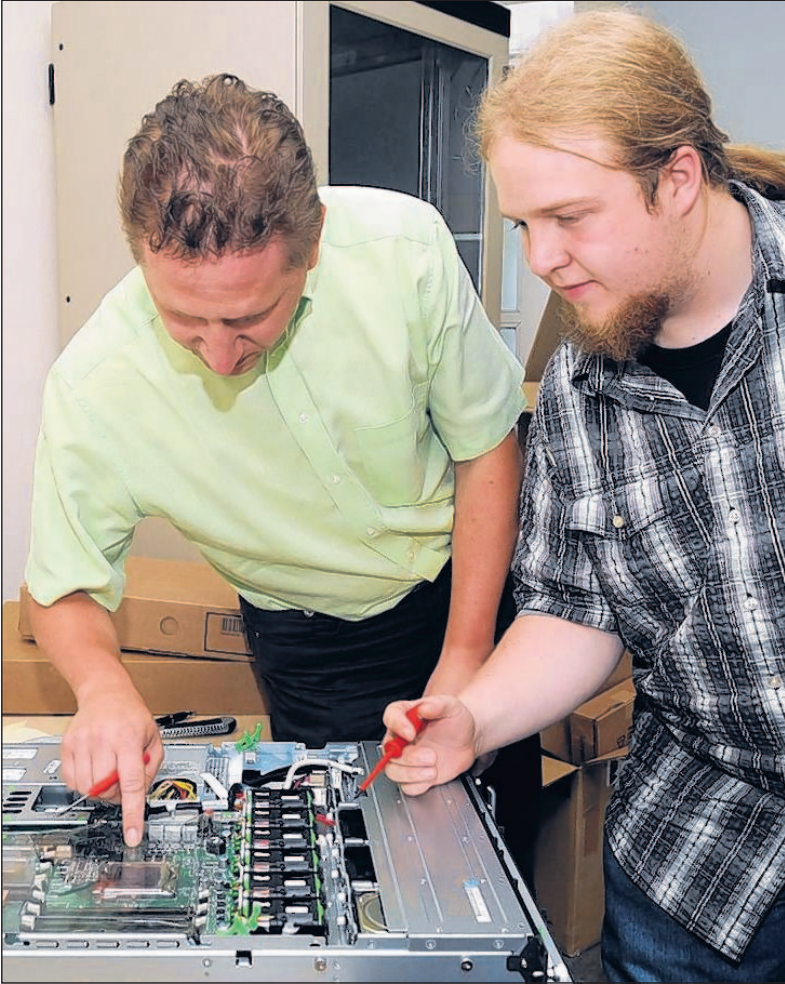
„Wir mussten uns ein fachliches Gedanken machen, wie wir einen Administrator für den ganzen Bereich der neuen Medien finden“, sagt Verbandsbürgermeister Bertold Martin. Elektronische Datenverarbeitung (EDV) und Informationstechnik (IT) nähmen natürlich auch in der Verwaltung zu. Bisher habe es lediglich einen Mitarbeiter gegeben, der diesen ganzen Bereich eher nebenher erledigte und der sich seine Kenntnisse auch zumeist selbst angeeignet habe. „Aber wir brauchten jemanden, der sich mit allem auskennt, der auch Netzwerke aufbauen und pflegen kann und auch mal eine Reparatur macht.“ Klar war laut Martin auch, dass die Verbandsgemeinde nicht in der Lage sei, einem Auszubildenden das notwendige technische Wissen zu vermitteln. Und da die Verbandsgemeinde schon länger Kunde von Gunnar Schwarz' Firma

gewesen sei und man gut zusammen gearbeitet habe, sei man 2008 in einem lockeren Gespräch auf die Idee der Verbundausbildung gekommen: Der Auszubildende solle den offiziellen Ausbildungsvertrag mit der Verbandsgemeinde haben und die Kosten übernehmen, Gunnar Schwarz würde der Ausbilder sein.

Natürlich habe man sich auch mit der Industrie- und Handelskammer in Verbindung gesetzt und sich entsprechend abgesichert, berichtet Schwarz. Auszubildungsberaterin Sabine Vogt von der IHK bestätigte dies. Die Firma Schwarz kümmere sich ja schon länger um die Servicearbeiten bei der Verbandsgemeinde und bilde auch schon lange aus, so dass es da keine Einwände gab. „Am Ende war das eine ganz witzige Geschichte. Herr Jörß ist nämlich zufällig mein Nachbar und hat dann den Ausbildungsplatz bekommen“, sagt Vogt.

Schließlich haben Verbandsgemeinde und Schwarz auch gemeinsam einen Bewerber ausgesucht. 2008 sei allerdings alles etwas kurzfristig gewesen, so dass man da keinen Auszubildenden mehr finden konnte. Aber für 2009 sei dann ein anspruchsvolles Auswahlverfahren erarbeitet worden, welches die Bewerber durchlaufen sollten.

„Wir haben uns hier ein Szenario überlegt, das die Bewerber lösen sollten. Wir wussten, dass es sehr komplex war“, so Schwarz. Man wollte eigentlich nur sehen, bis zu welchem Punkt die Bewerber kommen, „aber Herr Jörß war dann dienstags mittags fertig und hat gefragt: So, und



Henry Jörß (rechts) macht eine Ausbildung bei der Firma Schwarz IT-Dienstleistungen in Weselberg, mit Gesellschafter Gunnar Schwarz bespricht er den Aufbau eines Serverbauteils. FOTO: BUCHHOLZ

jetzt?“ Also habe man sich auch für Henry Jörß entschieden. Er sei volljährig, also auch mobil, und könne zudem bereits mehr als nur Grundkenntnisse vorweisen. „Er konnte zum Beispiel schon Netzwerke erstellen. Man hat einfach gemerkt, dass er alle Voraussetzungen mitbringt und dass es sein Ziel war, diesen Ausbildungsplatz zu bekommen“, sagt Martin. „Generell lag die Messlatte für die Ausbildung sehr hoch, was aber auch bewusst so gewählt wurde“, da diese Ausbildung schon eine Herausforderung sei, so Schwarz.

Jörß wird abwechselnd, je nach Bedarf, in der Verwaltung in der Verbandsgemeinde Wallhalben tätig sein und bei Schwarz Projekte mitbetreuen, so dass ihm hier vor allem technisches Wissen und Erfahrungen im Bereich Koordination und Organisation vermittelt werden. „Da sind wir flexibel“, sagt Schwarz. „Wir sprechen uns ab, wann er wo eingesetzt wird. Nicht, dass er immer am nächsten Tag gleich wieder weg ist.“ Im Endeffekt, schätzen Schwarz und Martin, solle Jörß etwa ein Drittel seiner Ausbildungszeit bei Schwarz IT-Dienstleistungen verbringen, zwei Drittel würde er in der Verbandsgemeinde tätig sein. Zusätzlich wird er auch noch die Berufsschule in Pirmasens besuchen.

Nach der Ausbildung, die ganz normal drei Jahre dauert, soll Jörß dann auch von der Verbandsgemeinde übernommen werden. Dort wird er für den ganzen EDV- und IT-Bereich zuständig sein. „Da hat er schon ge-

nug zu tun“, sagt Martin. Jede Ortsgemeinde habe ihren Internetauftritt, der gepflegt werden will, die Vernetzung zum Landesdatennetz in Mainz müsse administrativ werden, bei allen Wahlen werde der PC-Einsatz zunehmen, was verwaltet werden muss; neu hinzugekommen sei nun auch die Ausstattung der Schule Wallhalben mit neuen Medien, bei welchen die Netzwerkanbindung koordiniert werden muss.

Angesichts dieser Menge an Arbeit schließe man nicht aus, dass eine solche Art der Ausbildung ein weiteres Mal angeboten wird. „Wenn der Bedarf besteht, warum nicht?“, so Martin. Auch in anderen Bereichen könne eine solche Verbundausbildung nützlich sein, etwa in der Elektrotechnik.

Jörß selbst wurde durch eine Annonce aufmerksam: „Darauf habe ich mich einfach mal beworben“, sagt er. Er besuchte das Technische Gymnasium an der Berufsbildenden Schule Pirmasens (BBS) und machte dort sein Abitur. „Ich dachte gleich, diese Ausbildung wäre was für mich“, erzählt er, „weil es eben auch genau das war, was ich mir nach der Schule vorgestellt hatte.“

Generell ist der 20-Jährige allem Neuem aufgeschlossen. Vielleicht auch deshalb das große Interesse an der IT- und EDV-Welt. „Als wir den ersten PC zu Hause hatten, habe ich mich sofort draufgestürzt. Ich mag daran, dass man nie weiß, welches Problem man als Nächstes hat, man sich aber trotzdem mit der Lösung dieses Problems beschäftigen muss.“